

Rede zur VdK- Weihnachtsfeier 2019

5.12.2019

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Weihnachtsfest steht vor der Tür, also ein eher besinnliches Fest im kleinen Kreis. Umso schöner, dass wir heute im größeren Kreis den Geburtstag Ihres Vorsitzenden in Bochum-Linden feiern können! Darum, lieber Karl-Heinz Schlichting, alles Gute zu Ihrem Geburtstag! Ich hoffe, wir stoßen gleich noch auf Sie an.

Meine Damen und Herren,

wie Weihnachten gefeiert wird, verrät so einiges über eine Gesellschaft und ihre Kultur. Lorient inspirierte das Weihnachtsfest zu seiner berühmten Parodie „Weihnachten bei den Hoppenstedts“. Mit einem Schmunzeln blickt er auf das Weihnachtsfest im Nachkriegsdeutschland und seine sonderbaren Bräuche. Die typische deutsche Kleinfamilie mit Vater, Mutter, Sohn „Dickie“ und Opa Hoppenstedt sitzt verkrampft um den Weihnachtsbaum herum. Opa hört ausdauernd Marschmusik und ansonsten gar nichts mehr, die Eltern versuchen zwanghaft, kein noch so unwichtiges Ritual zu vergessen, und so darf dann auch „Dickies“ schmerzhaft schlechtes Gedicht keinesfalls fehlen. Doch obwohl sich alle Beteiligten meist auf den Geist gehen, schimmert immer wieder das eigene Selbstverständnis durch: Wir sind eine Familie und gehören zusammen.

War früher alles besser? Die Familie wurde nicht in Frage gestellt, egal wie belastend das Zusammenleben bisweilen war. Das galt für viele Lebensbereiche: Kirchen, Gewerkschaften und auch Parteien hatten einen fest verankerten Platz in der Mitte der Gesellschaft. Ihre Regeln galten, jeder wusste, wo er hingehört und mit wem man zusammengehört. Das ist heute nicht mehr so. Mit Opa Hoppenstedt gesagt: „Früher war mehr Lametta!“

Aber stimmt das wirklich?

Auf den ersten Blick vielleicht schon: Die Kirche ist nur an Weihnachten voll, vielleicht noch zu Ostern. Ihre prägende Rolle im Alltagsleben hat sie mittlerweile eingebüßt. Ähnlich sieht es bei anderen großen Organisationen aus, die ein Füreinander-Einstehen versprechen: Gewerkschaften leiden seit Jahrzehnten unter Mitgliederschwund und Parteien vertreten nicht mehr zuverlässig die Interessen ihrer Klientel. Auch die Kleinfamilie, die früher Orientierung und Halt stiftete, ist immer weniger der Normalfall.

Dazu kommen weltweite Krisen von vermeintlich unbeherrschbarem Ausmaß: Der Klimawandel schreitet ungehindert voran. Demokratiefeinde bedrohen unsere offene Gesellschaft. Die Digitalisierung wälzt ganze Wirtschaftsbranchen um. Und nicht zuletzt: Skrupellose und korrupte Herrscher beherrschen die halbe Welt.

Es drängt sich der Eindruck auf: Die Welt dreht sich immer schneller, und es gibt nichts und niemanden, auf den man sich verlassen kann. Zurück bleibt der Einzelne.

Ich möchte allerdings für einen zweiten Blick werben: Es gibt unzweifelhaft Umwälzungen, auch große Herausforderungen, aber gab es die nicht immer? Und leben wir nicht schon sehr lange Zeit in Frieden, Wohlstand und Freiheit? Und sind Solidarität und Gemeinsinn wirklich Auslaufmodelle oder hüllen sie sich nur in andere Gewänder?

Schauen wir doch dafür auf die Wirklichkeit vor unserer Haustür: Vor wenigen Wochen ermordete ein rechtsextremer Terrorist zwei Menschen in Halle an der Saale. Vorher hatte er versucht, in eine Synagoge einzudringen, um die dort feiernden Menschen zu töten – glücklicherweise hielt die Tür stand. Eine entsetzliche Tat, die das Bild einer kälter und unbarmherziger werdenden Gesellschaft scheinbar unterstreicht.

Es geschah jedoch auch etwas anderes: In Bochum und in vielen anderen deutschen Städten bildeten Bürgerinnen und Bürger spontan Menschenketten um Synagogen. Sie vermittelten Jüdinnen und Juden eindrucksvoll, dass sie im Schutz unserer Gesellschaft leben. Gleichzeitig war es ein Zeichen an die Feinde der Demokratie: Wir, die offene Gesellschaft, stehen zusammen, und wir geben nicht nach.

Dieses Phänomen erleben wir auch in anderen Bereichen: Mit Fridays for Future engagieren sich viele jüngere Bürgerinnen und Bürger für mehr Klimaschutz. Sie

solidarisieren sich lautstark mit jenen, die unter den Folgen des Klimawandels leiden müssen. Und sie verpflichten uns vehement darauf, behutsamer und achtsamer mit unserem blauen Planeten um zu gehen.

Junge Frauen lassen sich nicht mehr mit warmen Worten abspeisen, um dann nach dem ersten Kind doch wieder an den Herd komplimentiert zu werden. Sie fordern echte Teilhabe, anständige Löhne und ein Ende der Diskriminierung. Und was tun viele Männer? Sie solidarisieren sich heutzutage und fordern gleiche Rechte für alle.

Für eine Solidarität im neuen Gewand gibt es unzählige solcher Beispiele: Die Rechte von Homosexuellen sind mittlerweile eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit, Bürgerinnen und Bürger engagieren sich uneigennützig für Geflüchtete und wenn ein deutsch-türkischer Journalist willkürlich durch einen türkischen Despoten verhaftet wird, rollt eine Welle der Solidarität durch das Land.

Solidarität ist mehr als das Bündnis der Schwachen mit den Schwachen. Solidarität heißt, dass die Starken für die Schwachen eintreten. Solidarität heißt, dass wir Verantwortung füreinander übernehmen: Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Arbeitende und Arbeitslose. Solidarität heißt, dass jeder unserem Gemeinwesen gibt, was er kann. Und es bedeutet, dass wir gelegentlich das Wohl der ganzen Stadtgesellschaft über die eigenen, rein persönlichen Belange stellen.

Mehr Solidarität muss es auch wieder unter jenen geben, die für die eigenen Rechte kämpfen. Aber das Kämpfen für das Recht des anderen birgt noch eine andere Chance: Ihre Voraussetzung ist, sich in das Gegenüber hineinzusetzen. Und ich muss sagen, wenn so viele Bürgerinnen und Bürger die Empathie und Initiative aufbringen, wie es neulich vor der Bochumer Synagoge geschehen ist, stimmt mich das sehr hoffnungsfroh, dass unsere Gesellschaft eine menschlichere wird.

Weihnachten ist das Fest der Hoffnung, der Liebe und, so Papst Franziskus, das „Fest der unendlichen Barmherzigkeit“. Barmherzigkeit als menschliche Grundhaltung, füreinander da zu sein, nicht nur auf sich selbst zu schauen und ein großes Herz zu haben, ist der Solidarität sehr wesensähnlich. Denn es ist derjenige solidarisch, der teilt und gemeinsam mit anderen an einem großen Ganzen arbeitet.

Sie dürfen sich also nun aussuchen, welcher Begriff Ihnen weihnachtlicher erscheint - die Weihnachtsbotschaft schließt jedenfalls beide ein. Für Papst Franziskus lautet sie „Brüderlichkeit zwischen Menschen jeder Nation und Kultur. Brüderlichkeit zwischen Menschen mit verschiedenen Ideen, die aber fähig sind, einander zu achten und zuzuhören. Brüderlichkeit zwischen Menschen verschiedener Religionen.“ (Dass der Heilige Vater hier die Schwesterlichkeit vergessen hat, ist sicher nur einem Übersetzungsfehler geschuldet.)

Dass diese Geisteshaltung eine Quelle der Kraft sein kann, merken Sie sicher auch bei der Arbeit für den VdK in Bochum-Linden. Sie, die Ehrenamtlichen des VdK, leisten uneigennützig bei vielen Menschen wertvolle Arbeit. Sie unterstützen andere oft dort, wo es am nötigsten ist: Sie organisieren gemeinsame Unternehmungen, Krankenbesuche, Geburtstagsgratulationen und geben dabei viel Herzenswärme. Sie sind der Motor des VdK und geben der Gesellschaft täglich ein menschliches Antlitz. Deshalb geht mein Dank an Sie alle, die sich hier im VdK-Linden für die gute Sache einsetzen. Sie haben in diesem Jahr wieder gemeinsam geleistet, was dem Einzelnen gar nicht möglich wäre.

Also: rücken Sie alle ein wenig näher zusammen und finden Sie an Weihnachten Zeit und Muße für andere. Aber lassen Sie es sich natürlich auch selbst gut gehen und genießen sie die Adventszeit! Ich wünsche Ihnen allen eine frohe Weihnachten und alles Gute für das nächste Jahr!